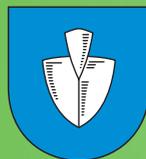


GRÜNWINKLER Geschichte/n



Die Sammel-Reihe des Grünwinkler Anzeigers – Folge 27 | Juni 2024

Hochwertiger Innenausbau Billing & Zoller, Bau- und Kunsttischlerei

27



Überblick:

Peter Forcher hat sich auf die Suche nach Werken der renommierten und international agierenden Bau- und Kunsttischlerei Billing & Zoller begeben. Das Titelbild zeigt einen Bibliotheksraum in einem vornehmen Landsitz in der Pfalz.

Der Historiker Dr. Udo Wennemuth hat die Geschichte des 1923 gegründeten Gemeindepflegevereins Daxlanden festgehalten. Aus diesem wurde der Diakonieverein „Stephitho“.

In seinem Namen sind die ehemaligen evangelischen Gemeinden in Grünwinkler erkennbar.

Kürzlich wurde in Oberreut eine Straße nach Elise und Willy Johe benannt. Die in Grünwinkler lebende Familie gehörte den Zeugen Jehovas an und wurde deshalb von den Nazis verfolgt. Werner Banghard hat in Archiven recherchiert. Andrea Krieg erklärt, wofür Zeugen Jehovas stehen.

Eine bedeutende Karlsruher Bau- und Kunsttischlerei

**Fortsetzung: Kunstvolle Werke
der Firma Billing & Zoller**



In ihrer Anzeige in „der“ Fachpublikation für Wohnungskunst wirbt die Firma Billing und Zoller Anfang des 20. Jahrhunderts mit einem umfänglichen Portfolio an Leistungen für die Ausstattung von Wohnräumen in höchster Qualität. So bietet sie ein „Atelier für Innendekoration und moderne künstlerische Wohnungseinrichtung“ an, das innenarchitektonische Kreativität vermuten lässt. Weiter weist sie auf ihre Möbelfabrikation hin, die, wie wir wissen, auf

dem damaligen höchsten technischen Entwicklungsstand war. Und aus der Formulierung „Vollständige Ausstattung feiner Villen – Wohnhäuser – Hotels etc. nach eigenen oder gegebenen Entwürfen“ kann man erahnen, in welcher Liga dieses Unternehmen seinerzeit spielte.

In der letzten Folge der Grünwinkler Geschichte/n wurde die Entwicklung der Bau- und Kunsttischlerei Billing und Zoller

Billing & Zoller · Karlsruhe i. B.

Aktien-Gesellschaft für Bau- und Kunst-Tischlerei

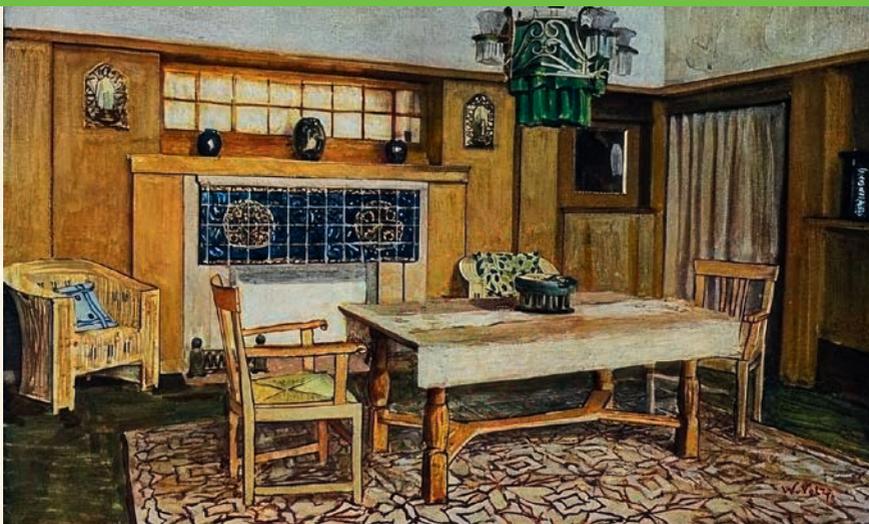


Atelier
für Innendekoration
und moderne künstler.
Wohnungseinrichtung

Möbelfabrik
Polsterarbeiten
· Dekoration ·

Vollständige
Ausstattung feiner
Villen · Wohnhäuser
Hotels etc.
nach eigenen oder ge-
gebenen Entwürfen.

Anzeige in der Inseraten-Beilage im Januar-Heft des Jahres 1914 der renommierten Fachzeitschrift „Innendekoration: mein Heim, mein Stolz; die gesamte Wohnungskunst in Bild und Wort“.



Frühstückszimmer nach einem Entwurf von Professor Max Laeuger.

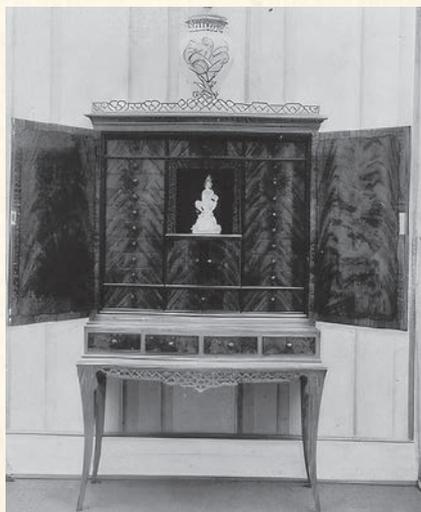
von ihren Anfängen bis zum bitteren Ende beschrieben. Dabei wurde auch auf die Fabrik mit ihren Einrichtungen und Abläufen eingegangen, in der bis zu 200 Arbeiter beschäftigt waren und die ab 1930 von der Tabakfabrik ROTAG übernommen worden ist. In einer Fortsetzung dieses Artikels wird die Vielfalt der Produkte von Billing & Zoller vorgestellt und auf ihre Qualität eingegangen. Die Auswahl zeigt die Bedeutung dieser Firma im damaligen Deutschen Reich.

FRÜHSTÜCKSZIMMER

Auf der Weltausstellung 1910 in Brüssel wurde das von Prof. Max Laeuger, dem Karlsruher Keramiker, Kunstgewerbler und Architekten, entworfene und von Billing & Zoller angefertigte Zimmer gezeigt. Max Laeuger war 1907 Gründungsmitglied des Deutschen Werkbunds. Er war künstlerisch in vielen Bereichen tätig, arbeitete als Grafiker, Maler und Glasmaler, Keramiker sowie als Architekt, Innenarchitekt und Gartenarchitekt und entwarf kunsthandwerkliche Objekte. Er gilt als einer der Wegbereiter der deutschen Kunstkeramik des 20. Jahrhunderts.

KABINETTSCHRÄNKCHEN

Das von Billing & Zoller um 1924 gefertigte Möbelstück wurde in einer Fachzeitschrift veröffentlicht. Es ist ein im Empire-Stil angefertigtes filigranes Möbelstück mit einer vasenartigen Krönung über einem fein ausgearbeiteten Kranz, der sich an der Unterseite des Tischgestells wiederholt.



Kabinettschränkchen im Empire-Stil.



*l.: Vorstandszimmer in der Börse Essen.
r.: Treppe in einer Direktionsvilla in
Mannheim.
o.: Sofatisch aus den 1920er Jahren.*

VORSTANDSZIMMER

Für die 1924 eröffnete neue Börse in Essen entwarf Prof. Edmund Körner, Essen, das Vorstandszimmer, das Billing & Zoller in dunkel gebeizter Eichentäfelung anfertigte. Es handelt sich dabei um eine repräsentative, klassizistische Vertäfelung, die durch seine klare Formensprache die Bedeutung des Raumes hervorhebt.

TREPPENGESTALTUNG

Diese Aufnahme zeigt die Treppe in einer Direktionsvilla in Mannheim um 1925. Die typische Form des Treppengeländers findet sich auch im Verwaltungsgebäude der Alten Tabakfabrik, der ehemaligen Direktionsvilla von Billing & Zoller in Grünwinkel, wieder. Die geschwungene Form der Treppe, die durch das Gebäude vorgegeben ist, wird durch die breite Öffnung am Treppenfuß verstärkt. Die Stützen des Treppenlaufes weisen auf die verspieltere Form der klassizistischen Baukunst, den Empire-Stil hin. Der Treppenunterbau und die Wandverkleidung, am wandseitigen Treppenlauf, sind Zitate auf den Klassizismus.

SOFATISCH

In der ARD-Sendereihe „Sturm der Liebe“

werden häufig Szenen in einem Lokal gezeigt, das mit diesen Tischen ausgestattet ist, die Billing & Zoller um 1920 gefertigt hat. Auffallend sind die geschwungenen Tischbeine und die Bodenplatte mit einer Messingplatte. Besonders edel erscheint die schwarz gebeizte und polierte Oberfläche des mit Mahagoni furnierten Holzes.

Weitere Arbeiten, die die Vielfalt der Produktpalette von Billing & Zoller belegen, sind in der Christuskirche in Karlsruhe und im Münchener Schauspielhaus zu bewundern. In der Christuskirche hat Billing & Zoller zusammen mit Ebbecke, Krämer, Markstahler & Barth um 1900 die Schreinerarbeiten ausgeführt. In München war die Firma zur gleichen Zeit mit einer Reihe Münchner Meister, darunter die „Vereinigten Werkstätten für Kunst und Handwerk“, mit dem Innenausbau beschäftigt.

Bemerkenswert und ungeklärt ist die Tatsache, dass diese renommierte Firma unter Leitung von Christian Billing nie mit dessen jüngerem Bruder Hermann Billing, einem der bekanntesten deutschen Architekten seiner Zeit, zusammengearbeitet hat.

Peter Forcher und Gerhard Strack





100 Jahre Diakonieverein in Daxlanden und Grünwinkel

Der heutige Diakonieverein Stephitho der Hoffnungsgemeinde wurde als „Gemeindepflegeverein“ in Daxlanden am 12. März 1923 gegründet. Das Jahr 1923 ist als das Krisenjahr der Weimarer Zeit in die Geschichte eingegangen mit „Hitler-Putsch“, „Ruhrkrise“ und Hyperinflation, die unzählige Menschen in Armut stürzte. Viele benötigten Unterstützung in der Not, ebenso waren viele Kranke auf Hilfe und Pflege angewiesen. Dies wurde auch in den Kirchengemeinden von Karlsruhe deutlich erkannt. In den Stadtteilen Daxlanden und Mühlburg gab der Stadtvikar Paul Rößger den Anstoß, sich in der aktuellen Situation um die hier lebenden Menschen zu kümmern.

Rößger war Vikar in Mühlburg, zu dessen Bezirk damals als sogenannte Nebenorte auch Daxlanden-Grünwinkel gehörten, für die der Vikar speziell zuständig war. Es lebten etwa 340 evangelische Christen in Daxlanden und etwa 540 in Grünwinkel.

Der Vikar veröffentlichte 1923 eine Annonce im „Allgemeinen Anzeiger“ von Daxlanden und lud alle Evangelischen zu einer Versammlung in das neue Schulhaus in der Pfalzstraße 8 ein. Ziel der Versammlung sollte die Gründung eines Vereins sein, der sich auch außerhalb der Gottesdienste um die Gemeindeglieder kümmert, das evangelische Bewusstsein stärkt sowie Einrichtungen und Werke der christlichen Nächstenliebe fördert.

Der junge Paul Rößger war ein streng gläubiger Mann, der einer sehr konservativen theologischen Richtung angehörte, während die badische Landeskirche zu dieser Zeit überwiegend liberal ausgerichtet war. Dies führte zu etlichen Konflikten mit seinen Vorgesetzten und dem Kirchengemeinderat, so dass die Aktivitäten des Vikars nicht immer für gut befunden wurden. Trotz der schwierigen Gesamtkonstellation waren aber alle Beteiligten davon überzeugt, dass die Gründung eines „Gemeindepflegevereins“ sinnvoll und wichtig war. Im Übrigen konnte der Vikar die Ernsthaftigkeit seines sozialen Engagements nachweisen. Viele Menschen erlebten Paul Rößger als aufrichtig, korrekt und liebevoll. Er hatte medizinische Kenntnisse und ging manchmal selbst zu Familien, um dort den Kranken zu helfen.

Die Gründung des Krankenhilfereins im Jahr 1923 war ihm also ein wichtiges Anliegen. Parallel dazu gab es bereits seit 1918

einen anderen Sozialverein, nämlich den „Kinderschulverein“ in Daxlanden, der eine Kinderschule, wie der Kindergarten damals genannt wurde, unterhielt.

Da beide Vereine ähnlich ausgerichtet waren und ihre Mitglieder fast identisch, wurden sie 1929 zu einem Verein zusammengeführt.

ERSTE KRANKENPFLEGESTATION IN DAXLANDEN

Unter dem Vorsitz von Hermann Manz gelang es bald, in der Pfalzstraße 67 Räumlichkeiten für eine Krankenpflegestation und eine Wohnung für eine Krankenschwester anzumieten. Die „Kinderschwestern“ und die „Krankenschwestern“ waren über Jahrzehnte hinweg Diakonissen, die entweder im Diakonissenhaus Bethlehem für die Kinderpflege oder im Diakonissenhaus Rüppurr als Krankenschwestern ausgebildet worden waren. Sie bildeten eine lebenslange Gemeinschaft, die ihren Dienst „aus tiefer evangelischer Glaubensfrömmigkeit heraus“ gestalteten und Menschen durch Hilfe in der Not praktisch beistanden. Die Diakonissen erhielten keinen Arbeitslohn, sondern nur ein Taschengeld. Dieses sowie ein Beitrag für ihre Altersversorgung und die Miete für die Station mit der Wohnung wurden vom Gemeindepflegeverein gezahlt, der oft verkürzt einfach „Krankenverein“ genannt wurde. Dessen Einnahmen wiederum bestanden überwiegend aus den Mitgliedsbeiträgen der Mitglieder. Es musste daher Ziel sein, möglichst viele Evangelische in Daxlanden und Grünwinkel für den Verein zu gewinnen. Für einen Mitgliedsbeitrag von 1 Mark im Vierteljahr konnten die Dienste der Diakonisse in Krankheitsfällen zur Pflege in Anspruch genommen werden. Ihre telefonische Erreichbarkeit rund um die Uhr war ein wichtiges Kriterium.

Abb. 1.o.: Lächelnd wäscht eine Krankenpflegeschwester einer älteren Frau die Füße. Die Aufnahme hat der BNN-Fotograf Horst Schlesiger 1971 gemacht.

Ende 1925 betrug die Zahl der Mitglieder 163 aus Daxlanden und 83 aus Grünwinkel mit steigender Tendenz. Über die Tätigkeit der Krankenschwester heißt es: „Auch im abgelaufenen Jahr konnte die Schwester eine reiche Tätigkeit entfalten. Abgesehen von Beratung in vielen leichteren Erkältungskrankheiten usw. hat die Schwester auch bei vielen ernsteren Erkrankungen durch Pflege und Nachtwachen Hilfe bringen können. Das Tätigkeitsgebiet der Schwester hat durch das rasche Wachsen der Albsiedlung eine wesentliche Erweiterung erfahren. Das von ihr betreute Gebiet ist räumlich sehr ausgedehnt und verlangt ihre volle Kraft.“

Die Siedlung und mit ihr die Kirchengemeinde wuchs, so dass ein Ausbau der Station erforderlich wurde. Der Verein bat um Geldspenden, aber auch um Spenden von Lebensmitteln und Brennstoff. Es ging nicht „nur“ um Krankenpflege, sondern der Verein hatte sein Aufgabenspektrum auf sozial-diakonische Aufgaben und Unterstützungsleistungen für Kranke ausgeweitet, denn es war unvermeidlich, dass die Schwestern bei ihren Hausbesuchen auch vielfältige Formen sozialer Not kennenlernten. Weitere Unterstützungen überforderten aber die Finanzkraft des Krankenvereins, der sich ja wesentlich aus den Mitgliedsbeiträgen finanzierte, und man hoffte auf zusätzliche und freiwillige finanzielle Zuwendungen.

ERRICHTUNG EINER KRANKENPFLEGESTATION IN GRÜNWINKEL

Im April 1928 konnte schließlich mit Unterstützung des Krankenvereins Mühlburg auch eine Krankenpflegestation in Grünwinkel in der Charlottenstraße 4 eingerichtet werden. Die Miete für beide Einrichtungen übernahm die Kirchengemeinde Mühlburg.

Einige Jahre später fand die Loslösung von der Kirchengemeinde Mühlburg statt, denn

aufgrund des ständigen Wachstums war der Bezirk Daxlanden-Grünwinkel nun groß genug für eine eigene Gemeinde. 1933 wurde sie zur selbständigen „Albpfarrei“ mit fast 3.000 Evangelischen, ihr erster Pfarrer war Albert Kopp. Davor war bereits im Jahr 1930 in der Boettgestraße ein Gemeindehaus eingerichtet worden, zu dem auch ein Kindergarten gehörte. Dieses Gemeindehaus war bis zur Einweihung der Thomaskirche am 1. Advent 1960 der Mittelpunkt der Gemeinde.

ALLE AUFGABEN IN EINEN NEUEN VEREIN ÜBERTRAGEN

Die strukturellen Veränderungen in der Gemeinde hatten auch Auswirkungen auf den Gemeindepflegverein, der jetzt noch neben der Kinder-, Jugend- und Krankenarbeit die Aufgaben eines Bauvereins übernehmen sollte. Man entschloss sich, alle Aufgabenschwerpunkte an einen neuen Verein zu übertragen und gründete den „Evangelischen Gemeindeverein der Albpfarrei e.V.“ mit Übernahme der bisherigen Mitglieder und des Vermögens.

Die Satzung formulierte als Vereinszweck: „a) das auf dem evangelischen Glauben beruhende Bewusstsein unter den Gemeindegliedern, unabhängig von bestimmten Richtungen, zu beleben und zu kräftigen, b) das geistige, sittliche und gesundheitliche Wohl der Gemeindeglieder zu fördern, c) die Fürsorge für die Jugend jeden Alters zu pflegen, d) Einrichtungen und Bestrebungen auf dem Gebiet der christlichen Nächstenliebe zu unterstützen und zu fördern.“ Erreichen wollte man dieses Ziel durch Veranstaltung von belehrenden Vorträgen und unterhaltenden Gemeindeabenden, durch Unterhaltung und Förderung der evangelischen Kinderschule in der Gemeinde, durch Unterhaltung und Förderung der evangelischen Krankenpflegestation in der Gemeinde, durch Förderung des



Beim Sommerfest auf der Wiese im Waldheim Gustav-Jakob-Hütte spielen die Kinder mit ihrer Kinderchwester.

Jugendbundes sowie der Frauen- und Mädchenabende (Nähabende) in der Gemeinde, durch Pflege des kirchlichen Chorgesanges, durch Betreibung der Errichtung eines Pfarr- und Gemeindehauses und späterhin einer Kirche für die Albpfarrei. Es gab Vertrauensleute, denen jeweils ein „Bezirk“ in der Gemeinde zugewiesen war und die als Ansprechpartner und Multiplikatoren dienten, aber auch als „Auge“ und „Ohr“ des Geistlichen in die Gemeinde hineinblickten, um ihn über für die Seelsorge wichtige Vorkommnisse, z. B. Krankheitsfälle, wirtschaftliche Notlage usw., innerhalb des Personenkreises ihres Bezirkes in Kenntnis zu setzen. Damit wurde der seelsorgliche Aspekt aus der Arbeit der Diakonissen gewissermaßen flächendeckend und systematisch als Aufgabe der Gemeinde wahrgenommen. Der Gemeindeverein hatte also nicht nur die Aufgaben des Gemeindepflegereins und des Kinderschulvereins übernommen, sondern war bestrebt, alle Aktivitäten des Gemeindelebens unter seinem Dach zu vereinen. Auch der Kirchenchor erhielt Unterstützung durch den Gemeindeverein, zumal das Gesellige wichtig genommen wurde für das Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Gemeinde.

Allen evangelischen Familien der Albpfarrei wurde nahegelegt, dem Gemeindeverein beizutreten. Als äußerer Erfolg konnte ja bereits die Errichtung des Gemeindehauses in der Boettgestraße gewertet werden, das regelmäßig auch für Gottesdienste genutzt wurde.

Daneben wurden die Tätigkeitszweige des ehemaligen Krankenpflegereins weiterbetrieben: Als Hilfe in Krankheitsfällen standen allen Mitgliedern des Gemeindevereins die zwei Schwestern der Krankenpflegestation kostenfrei zur Verfügung.

Wollten Nichtmitglieder des Vereins die Dienste einer Schwester in Anspruch nehmen, wurden für Krankenbesuche, Nachtwachen oder die Benützung von Krankenartikeln Gebühren erhoben.

Für den Besuch der Kinderschule wurde ein Schulgeld von monatlich zwei Reichsmark erhoben, das für Bedürftige aber reduziert werden oder ganz entfallen konnte, denn kein Kind sollte des Geldes wegen ausgeschlossen werden. 1931 besuchten 40–70 Kinder den Kindergarten in Daxlanden und weitere 30–40 den in der Albsiedlung, die durch den Mitgliedsbeitrag von monatlich

50 Reichspfennig unterstützt wurden. Auch hier galt: „Es soll kein Mitglied austreten oder ausgeschlossen werden, wenn es vorübergehend den Beitrag nicht voll oder gar nicht bezahlen kann. Wir wollen und müssen zusammenhalten. Wir wollen nach Kräften suchen, die Not unter unseren Gemeindegliedern zu lindern.“ Der kirchlich motivierte Gedanke einer solidarischen Fürsorgetätigkeit in der Gemeinschaft aller Gemeindeglieder tritt deutlich hervor. Gleichwohl wurde erkennbar, dass finanzielle Sorgen um die Unterhaltung der Krankenstationen und der Kindergärten den Gemeindeverein durch die Jahre hindurch begleiteten.

In der NS-Zeit ab Mitte der 1930er Jahre wurde die diakonische Tätigkeit in den Gemeinden in den innerkirchlichen Raum

zurückgedrängt, aber sie blieb erhalten. Der Gemeindeverein formulierte 1939 in seiner neuen Satzung den Zweck des Vereins deutlich zurückhaltender als zehn Jahre zuvor: „Zweck des Vereins ist die Förderung des kirchlichen Lebens in der Evang. Kirchengemeinde der Albpfarre Karlsruhe, insbesondere die Fürsorge und Pflege der Alten, Kranken und Kleinkinder sowie die Unterhaltung sonstiger karitativer Einrichtungen, die Pflege und Vertiefung evang. Glaubens und evang. Gesinnung.“

Im Zweiten Weltkrieg wurden die Gebäude des Vereins in der Boettgestraße und der Ankerstraße zunächst durch Fliegerangriffe, dann durch den Angriff am 4. Dezember 1944 so sehr zerstört, dass sie nicht mehr genutzt werden konnten. Die Pflegestation in der Charlottenstraße blieb glücklicherweise



Bei der Einweihung des neuen Kindergartens der evangelischen Thomaspfarrrei in der Albsiedlung lauschen die Kinder mit ihrer Kinderschwester der Ansprache von Pfarrer Hans Renner.

über das Kriegsende hinaus weiter bestehen, nicht zuletzt deswegen, weil das Diakonissenhaus bereit war, eine Schwester für diese Dienste einzusetzen.

DIE ARBEIT NACH DEM ZWEITEN WELTKRIEG

Die Entwicklung der diakonischen Arbeit nach dem Zweiten Weltkrieg war in Karlsruhe gekennzeichnet durch den Versuch, die Kräfte der Diakonie in „Sprengel-Krankenvereinen“ unter dem Dach des Evangelischen Gemeindedienstes zu bündeln. Die finanziellen Ressourcen waren zusammengeschmolzen. Weitaus größere Sorge bereitete der zunehmende Mangel an Diakonissen, die durch Verbandsschwestern zu ersetzen waren und die Tariflohn erhielten. Damit kamen deutlich höhere Kosten auf die Träger der Stationen zu. Die Funktion des Sprengel-Krankenvereins konnte für Daxlanden und Grünwinkel weiterhin der Gemeindeverein wahrnehmen. Finanzielle Sorgen um die Erhaltung der Station begleiteten aber die Entwicklung der folgenden Jahrzehnte, denn notwendige Beitragserhöhungen konnten nur in einem sehr begrenzten Rahmen erfolgen.

So entstand die Idee, einen Unterstützungsfonds zu bilden, in den Kommune und Krankenkassen Zuschüsse für die Krankenpflege einzahlen sollten, da sowohl die Stadt als auch die Krankenkassen an der Aufrechterhaltung des Systems der Krankenstationen interessiert seien. Die allgemeine Notsituation hatte bereits in den 1960er Jahren den interessanten Gedanken geboren, ob man nicht durch Krankenpflege-Kurse weitere Laien oder Ehrenamtliche für die Mithilfe bei der Krankenpflege qualifizieren könne.

Es brauchte zwar ein paar Jahre Vorbereitungszeit, aber für Januar/Februar 1968 wurde zu einem zwölf Abende umfassenden

Krankenpflegeseminar in das Gemeindehaus der Thomaskirche eingeladen, das die Grundlagen der Krankenpflege vermitteln sollte und von einem Arzt geleitet wurde. Die Teilnehmendenliste führt über 100 Personen auf. Parallel bestand mindestens seit Anfang der 1960er Jahre ein Kreis von etwa 30 Helferinnen und Helfern, die im Wesentlichen für den Einzug der Mitgliedsbeiträge des Vereins zuständig waren.

BÜNDELUNG DER HILFEANGEBOTE IN SOZIALSTATIONEN

Angesichts des Mangels an Diakonissen wurde in der Landeskirche das Modell der gemeindeübergreifenden Sozialstation diskutiert, in der verschiedene Pflegedienste zusammengefasst und ein koordinierter Einsatz der Pflegekräfte angestrebt wurde, denn die Notwendigkeit einer sozialpflegerischen Tätigkeit neben der ambulanten ärztlichen Versorgung stand außer Frage. Seit 1974 fungierte auch die Diakonie- und Schwesternstation in der Charlottenstraße 4 als Bestandteil der Sozialstation Süd-West. Durch Verordnung des Landes Baden-Württemberg mussten dann aber ab 1. Januar 1988 Gebühren für die erbrachten Leistungen auch von Vereinsmitgliedern erhoben werden, was der Attraktivität des Modells der solidarischen Fürsorge Schaden zufügte. Die kirchlichen Sozialstationen in Karlsruhe waren und blieben ein „Zuschussbetrieb“, der nur durch Umlagen finanziert werden konnte, die die Krankenpflege- und Diakonievereine aufbrachten.

Weitere gesellschaftliche Entwicklungen und steuerliche Vorgaben des Finanzministeriums Baden-Württemberg wirkten sich schließlich so aus, dass auch die Sozialstationen starke Veränderungen vornehmen mussten.

Auch der Gemeindeverein der Albpfarrei änderte sich. Mit dem großen Bevölkerungs-

wachstum in den Stadtteilen Grünwinkel und Daxlanden wurden neue evangelische Gemeinden gegründet und Kirchen gebaut. Es entstanden die Philippusgemeinde und die Stephanusgemeinde, deren Mitglieder bis dahin zur Albpfarrei gehört hatten. Trotz der Dreiteilung des ehemaligen Gemeindegebiets blieb im Gemeindeverein bzw. Diakonieverein die alte Einheit bestehen. Mit seinen über 800 Mitgliedern war der Diakonieverein viele Jahre der mitgliederstärkste Verein seiner Art in Karlsruhe.

Der Gemeindeverein wurde auf Wunsch des Diakonischen Werkes in „Diakonieverein“ umbenannt. Die Aufgaben des Vereins waren dennoch deutlich offener formuliert als zuvor, indem die diakonischen Anliegen dem „Gemeindeleben“ untergeordnet wurden.

DIE GEMEINDEZUSAMMENLEGUNG FÜHRT ZUM NAMEN STEPHITHO

Mit Gründung der Hoffnungsgemeinde und Beschluss der Mitgliederversammlung vom 26. September 2002 nennt sich der Verein fortan „Diakonieverein der Evang. Hoffnungsgemeinde Stephitho e.V.“ Der Vereinszweck liegt neben der Unterstützung der Diakonie explizit in der gesamten Gemeindegemeinschaft; eine Sozialstation steht längst nicht mehr im Fokus. Das Selbstverständnis des Vereins blieb bestehen: Diakonie als praktische Ausübung christlicher Nächstenliebe, aber auch als Wesens- und Lebensäußerung der Evangelischen Kirche. Die aktuelle Fassung der Satzung vom 19. September 2018 bringt dies deutlich zum Ausdruck: „Zweck des Vereins ist die Förderung der Religion. Der Verein fördert und unterstützt das Gemeindeleben der Hoffnungsgemeinde in seiner Vielfalt. Er übernimmt Aufgaben, die im Rahmen der vom Evangelium gebotenen Nächstenliebe stehen. Er unterstützt und fördert auch die Verbreitung und Vertiefung des christlichen Glaubens.“

Wenn wir die prägenden Bilder der Vereinsgeschichte nachzeichnen wollen, erkennen wir, wie an die Stelle der oft vereinzelt und auch einsam wirkenden Diakonisse, die freilich oft auch unpersönliche Dienstgemeinschaft einer Sozialstation trat. Der persönliche Beitrag eines Gemeindeglieds an den Verein für die Gemeindepflege wurde häufig durch Kirchensteuer, Gebühren oder Versicherungsleistungen ersetzt. Die ursprüngliche Idee einer Pflege in den gewachsenen sozialen Bindungen der Gemeinde gehört heute zumeist der Vergangenheit an.

Nicht unerwähnt bleiben sollen die Männer, die den Verein in seiner hundertjährigen Geschichte geleitet haben: Auf den Gründungsvorsitzenden Hermann Manz folgten Albert Kopp, Ludwig Wenz, Hans Renner, Sieghart Schaupt, Werner Schmitthenner, Karl Ludwig Simon, Rolf Weiß, und Sören Suchomsky, alles Pfarrpersonen. Erst mit Thomas Bürk ist derzeit wieder ein „Laie“ Vereinsvorsitzender.

Dr. Udo Wennemuth

ANMERKUNG DER REDAKTION:

Leicht gekürzte Fassung des Vortrags zum 100jährigen Bestehen des „Diakonievereins Stephitho der Hoffnungsgemeinde“ am 22. Oktober 2023. Eine erweiterte und mit Anmerkungen versehene Fassung des Vortrags ist im Jahrbuch für badische Kirchen- und Religionsgeschichte 17 (2023), S. 151–171, erschienen.

Auf der Homepage der Hoffnungsgemeinde findet man auch eine eigene Seite des Diakonievereins Stephitho, mit der Möglichkeit diesem beizutreten:

<https://hoffnungsgemeinde-karlsruhe.de/gruppen/miteinander/diakonieverein-stephitho-e-v/>

Familie Johe aus Grünwinkel:

Widerstand aus christlichem Glauben

Im November 2023 wurde im Neubaugebiet in Oberreut eine Straße nach der Familie Johe benannt, verfolgte Zeugen Jehovas aus Grünwinkel. Oberbürgermeister Dr. Frank Mentrup betonte dabei die Wichtigkeit, dass Elise (1899–1977) und Willy (1898–1962) als Ehepaar geehrt werden, denn beide und auch ihre drei Kinder litten gleichermaßen unter den Schikanen. Die Straßenbenennung erinnert nun an das Schicksal der Zeugen Jehovas unter dem Hakenkreuz. 1933 gab es circa 60 Mitglieder der Glaubensgemeinschaft in Karlsruhe, Dutzende davon wurden eingesperrt, verfolgt, ausgegrenzt und ermordet. Fünf Stolpersteine in Karlsruhe erinnern an ihr Schicksal.

Die Akten zur Verfolgung der Familie Johe und zum Kampf um Wiedergutmachung sind im Generallandesarchiv Karlsruhe erhalten und Grundlage dieses Artikels. Willy Johe, von Beruf Maler, baute Anfang der 1930er Jahre mit Unterstützung der Stadt in Eigenarbeit ein Siedlerhäuschen in der Siedlerstraße Nr. 7. Das Baumaterial wurde von der Stadt beigesteuert. Die drei Kinder Willy, Kurt und Erich sind zwischen 1923 und 1932 geboren.

Die systematische Verfolgung der Zeugen Jehovas begann 1935 mit Hausdurchsuchungen, Bespitzelungen, Verboten, Verhören der GESTAPO, Anklagen und Inhaftierungen. Willy Johe musste Notstandsarbeiten auf Anordnung des Arbeitsamtes machen, nach seinen Angaben aus politischen Gründen. Er wurde am 25. Oktober 1937 von der GESTAPO verhaftet und verhört – auch wegen seiner Nichtteilnahme an der Wahl 1936 – und im Februar 1938 vom Sondergericht Mannheim zu zwei Jahren Gefängnis



Das Straßenschild in Oberreut.

verurteilt, vollzogen in den Gefängnissen Freiburg und Ulm. Weil er keinen Treue-Revers zum NS-Staat unterschrieb, blieb er in „Schutzhaft“ und kam in die KZs Sachsenhausen und Neuengamme bis zur Befreiung durch die Alliierten. In Haft und in den KZs wurde er schwer misshandelt mit bleibenden Gesundheitsschäden, auch auf dem berüchtigten Folterinstrument „Bock“.

Als die Alliierten nahten, wurden die KZ-Gefangenen auf drei alte Kriegsschiffe verladen und nach Osten verschifft zur Vernichtung, damit sie nicht befreit werden konnten. Am bekanntesten ist das Schicksal der „Cap Arcona“, die versehentlich von den Befreiern bombardiert wurde. Die meisten Häftlinge starben. Johe kam auf die „Olgasamas“, die über den Kaiser-Wilhelm-Kanal drei Wochen lang nach Kiel unterwegs war und auf eine Sandbank auflief. Da es auf dem Schiff keine Küche gab, mussten die Gefangenen drei Wochen rohen Fisch essen, schreibt er. Sie wurden von den Briten befreit, kamen in ein Auffanglager, von wo er im August 1945 die Heimreise antreten konnte.

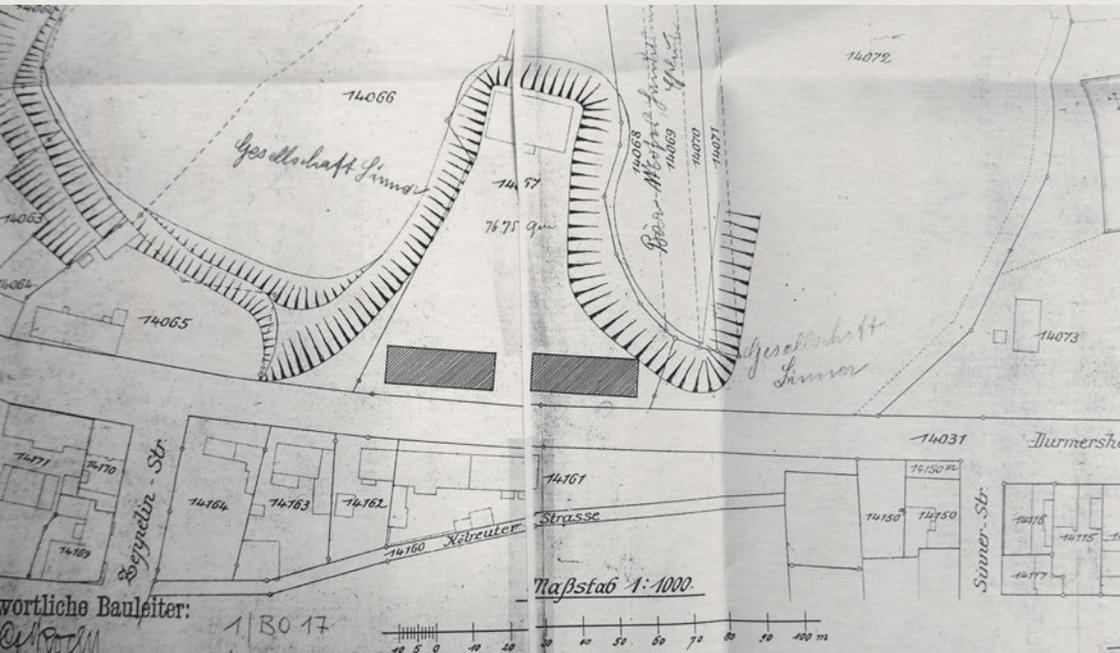
1936 wurde die Familie aus ihrem Eigenheim in der Siedlerstraße von den Nazis vertrieben und in die Holzbaracken Durmersheimer Straße / Ecke Zeppelinstraße gesteckt. Elise Johe berichtet von Schikanen dort, Bespitzelungen durch die Parteigänger, Polizei-Hausdurchsuchungen und auch Hass und Häme durch manche Nachbarn, sodass sie sich oft tagelang nicht aus dem Haus trauten. Diese Baracken wurden nach dem Ersten Weltkrieg als Notwohnungen gebaut und 1944 durch Bomben vernichtet. Das Karlsruher Adressbuch von 1940 weist „Willi Johe, Maler“ als Mieter Durmersheimer Straße 56 aus, Eigentümer Stadt Karlsruhe, insgesamt 18 Mieter der Eingänge 52 – 56, später wohl auch Zwangsarbeitende und Kriegsgefangene. Die Familie lebte später

in der Mühlburger Straße 6a bis Ende der 1960er Jahre.

Elise Johe hielt sich und die Kinder durch Hilfsarbeiten notdürftig über Wasser. Am 10. Februar 1944 kam sie durch die GESTA-PO in „Schutzhaft“, ohne Gerichtsverfahren, und war bis 19. Juni 1944 im Untersuchungsgefängnis in Karlsruhe inhaftiert. Ihr Sohn Kurt konnte sie dort einmal besuchen, ebenso Bekannte. Der ältere Sohn Willi war wohl im Krieg und später in Kriegsgefangenschaft bei den Briten. Der Vater hat sich nach 1945 erfolgreich bei den Briten als Verfolger des Naziregimes für seine Entlassung eingesetzt.

Nur knapp und mit Glück, schreibt Elise Johe, habe sie die Wegnahme ihrer Kinder „wegen staatsgefährdender Umtriebe“ in eine NS-Jugendanstalt verhindern können. Das Vormundschaftsgericht Karlsruhe hat ihr das Sorgerecht entzogen und einen Vormund bestellt. Die Jugendbehörden und die „Fürsorge“ waren in solchen Fällen rigoros. Sie stand dabei unter verschärfter Beobachtung, was die „Treue“ zum NS-Staat betraf, Spitzel in der Nachbarschaft inklusive. Die Familie Seitz, Zeugen aus Karlsruhe, hat z. B. das Sorgerecht für ihren Sohn entzogen bekommen, weil dieser in der Berufsschule die Treue zum NS-Staat nach Ansicht der Lehrer nicht bot. Er kam auf Anordnung des Karlsruher Vormundschaftsgerichtes 4/1937 trotz gerichtlicher Beschwerde des Vaters in die Erziehungsanstalt Schloss Flehingen.

Mit der Befreiung 1945 war für viele Opfergruppen die Diskriminierung und Benachteiligung nicht vorbei. Alte Seilschaften, völkische Einstellungen und Ignoranz sorgten dafür, dass die Betroffenen keinen gerechten Ausgleich für ihre verfolgungsbedingten Leiden und Vermögensverluste erhielten. Man spricht deshalb von der zweiten Ver-



Nach dem Ersten Weltkrieg 1918 baute die Stadt Karlsruhe zwei Wohnbaracken an der Durmersheimer Straße auf der Geländezunge, die zum Eiskeller führte. Das Gelände um den Eiskeller war damals noch nicht aufgefüllt.

folgung. Familie Johe hat bis zum Tode um Leistungen aus der Wiedergutmachung kämpfen müssen. Willy und Elise waren eigentlich verfolgungsbedingt erwerbsunfähig. Hunderte Seiten füllen die Wiedergutmachungsakten, vor allem wegen Gesundheitsschäden und Verdienstausfall aus der Zeit der Verfolgung. Um das weggenommene Siedlungshaus stritt die Familie nicht. Das habe eine kinderreiche Familie bekommen und auch benötigt „wir sind doch Christen“, schrieb Johe. Ignorante Beamte, alte Nazis in Justiz und der Medizin verhinderten einen gerechten Ausgleich nach dem Bundesentschädigungsgesetz. Immer wieder mussten von der Familie kostenpflichtige Gutachten von leitenden Ärzten beschafft werden, die nicht vorteilhaft für die Betroffenen waren. So stellte der Medizinalrat Dr.

Rüdiger vom Gesundheitsamt Karlsruhe im Juli 1949 in einem Gutachten fest, dass bei Herrn Johe angeblich kein krankhafter Befund vorliege. Der Patient sei „psychisch überempfindlich und leicht reizbar“. Ein Umdenken bei Medizinern, Psychiatern und Juristen zu den verfolgungsbedingten Krankheiten und Traumata fand erst in den 2000er Jahren statt, zu spät für viele Verfolgte aus allen Opfergruppen.

**ZEUGEN JEHOVAS:
„DIE VERÖFFENTLICHUNG EINER
TODESANZEIGE IST UNZULÄSSIG“**

So stand es auf dem Vordruck zur Todesbenachrichtigung an die Ehefrau des in Berlin-Plötzensee hingerichteten Zeugen Julius Engelhard aus Karlsruhe im August 1944, Vater von fünf Kindern (Karlsruhe.

Die Stadtgeschichte 1998, Seite 510). Die Zeugen Jehovas hatten 1933 ca. 25.000 Anhänger „im Reich“, ca.10.000 davon wurden für unterschiedlich lange Zeit inhaftiert, 2.000 kamen ins KZ, 1.200 wurden ermordet oder starben. Wegen ihrer kompromisslosen Haltung zum Nazi-Staat wurden sie als eine der ersten Opfergruppen rigoros verfolgt durch Inhaftierung und „Schutzhaft“, Berufsverbot, Passentzug, Wegnahme der Kinder, ständige polizeiliche Überwachung usw. Sie lehnten Kriegsdienst, Arbeit in der Rüstungsindustrie, den Schwur auf den „Führer“ und das System und den

„Hitlergruß“ kompromisslos ab. Die Gestapo und die SS nutzten ihre Wahrheitsliebe geschickt aus zur Bespitzelung der Religionsgemeinschaft und anderer Opfergruppen. Bewunderung für ihre Haltung kam auch von kommunistischen KZ-Insassinnen z.B. im Frauen-KZ Mohringen zum Ausdruck: „Am mutigsten waren immer wieder die Zeugen Jehovas“***.

*** *Gleichnamiges Buch, Hrsg. Hans Hesse, Bremen 1998, auch zu Baden und Württemberg (Hubert Roser)*

Werner Banghard

Wer sind Jehovas Zeugen?

Die Glaubensgemeinschaft der Zeugen Jehovas gibt es schon seit über 150 Jahren und hat heute weltweit mehr als acht Millionen Mitglieder.

Die Zeugen Jehovas sind eine christliche Gemeinschaft mit einer eigenen Auslegung der Bibel. Ihre Anhänger glauben an Jehova als „allmächtigen Gott und Schöpfer“ und sind davon überzeugt, dass das irdische Weltende bevorsteht, vor dem nur auserwählte Gläubige gerettet werden.

Als Glaubensgemeinschaft verspricht sie ihren Mitgliedern Stabilität, Identität und Zusammenhalt, sie erwartet aber auch die Einhaltung strenger Regeln und Gebote.

Die Religionsgemeinschaft wurde in den USA gegründet und führte anfangs den Namen „Ernste Bibelforscher“. Ihre Zeitschrift „Der Wachturm“ erschien in Deutschland

zum ersten Mal im Jahr 1897; sie wird bis heute publiziert.

1931 benannten sich die „Ernsten Bibelforscher“ in „Jehovas Zeugen“ um.

In der Zeit des Nationalsozialismus wurden die Zeugen Jehovas schon 1933 verboten. Wegen ihrer konsequenten Weigerung, Kriegsdienst zu leisten, den Hitlergruß mitzumachen oder in anderer Weise am Führerkult teilzunehmen, wurden sie in schlimmster Weise verfolgt. Viele kamen in Konzentrationslagern um. Zahlreiche Mitglieder der Religionsgemeinschaft, die sich weiterhin aktiv missionarisch und antimilitaristisch betätigten, wurden hingerichtet. Sie gehörten schon sehr früh zu den Opfern des NS-Regimes.

Andrea Krieg

Quellen: MDR, Mitteldeutscher Rundfunk, und Wikipedia

REDAKTION: GRÜNWINKLER GESCHICHTSKREIS (GERHARD STRACK, HUBERT BUCHMÜLLER)

GESTALTUNG: HOB-DESIGN, OLIVER BUCHMÜLLER

BILDNACHWEIS: Seite 345: KUNDI Deutsche Städte, Karlsruhe 1922, S. 74, BLB O48 B7 | Seite 346: Inseraten-Beilage zur Innen-Dekoration Januar 1914 Band XXV | Seite 347 o.: Universitätsbibliothek Paderborn Weltausstellung Brüssel 1910 : Deutsches Reich ; Amtlicher Katalog | Seite 347 u.: Kunst und Handwerk am Oberrhein 1.1925, S. 48 | Seite 348 l.: Innendekoration ... 37.1926, S. 412 | Seite 348 r.: Heide Heckmann | Seite 349: Kunst und Handwerk am Oberrhein 1.1925, S. 28 | Seite 350: StadtA KA A21_28_6_18 | Seite 353: StadtA KA A17_144_2_41A | Seite 354: StadtA KA A7_131a_2_53 | Seite 357: Werner Banghard | Seite 359: StadtA KA 1/BO 17 A 387